

Die ontisch-logische Vierfalt und die Entstehung des Zeichens

1. In Toth (2013a) hatten wir folgende Tabelle gewonnen, welche einerseits die Unterscheidung zwischen Sein und Seiendem innerhalb des ontischen und andererseits diejenige zwischen Nichts und Nichtseiendem innerhalb des metontischen Kontexturbereichs berücksichtigt:

Sein	$\rightarrow_1$	Seiendes
$\downarrow N^1$		$\downarrow N^2$
Nichts	$\rightarrow_1$	Nichtseiendes.

Wie wir ebenfalls festgestellt hatten, betrifft die klassische zweiwertige Logik nur den rechten Teil dieser Tabelle

Sein	$\rightarrow_1$	Seiendes
$\downarrow N^1$		$\downarrow N^2$
Nichts	$\rightarrow_2$	Nichtseiendes.

Schließlich enthält unsere Tabelle nicht nur die unitäre, undifferenzierte Kontexturgrenze zwischen Objekt und Subjekt, sondern vier Kontexturgrenzen, von denen die beiden horizontalen innerhalb der objektiven bzw. subjektiven Kontexturbereiche liegen, wogegen die beiden vertikalen eine Differenzierung der einen, klassischen Kontexturgrenze darstellen:

$[\Omega_\Omega]$	$\parallel_1$	$[\Omega_\Sigma]$
$\parallel_3$		$\parallel_4$
$[\Sigma_\Omega]$	$\parallel_2$	$[\Sigma_\Sigma]$

Die vier Abbildungen sind also, informell ausgedrückt:

- $\rightarrow_1$: bildet das objektive Objekt auf das subjektive Objekt ab
- $\rightarrow_2$: bildet das objektive Subjekt auf das subjektive Subjekt ab

→₃: bildet das objektive Objekt auf das objektive Subjekt ab

→₄: bildet das subjektive Objekt auf das subjektive Subjekt ab

Die Zugehörigkeit der zwei Objekte und der zwei Subjekte zu den vier Kontexturbereichen sind:

objektives Objekt: Kontexturbereich des Seins

subjektive Objekt: Kontexturbereich des Seienden

objektives Subjekt: Kontexturbereich des Nichts

subjektives Subjekt: Kontexturbereich des Nichtseienden.

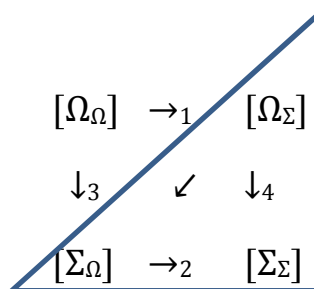
2. Nun hatten wir bereits zuvor, in Toth (2013b), ein Modell der Zeichen-
genese entworfen, das nicht vom absoluten, objektiven Objekt ausgeht,
sondern vom subjektiven Objekt, das innerhalb der von Bense (1967, S. 9) so
genannten Metaobjektivation auf ein Zeichen abgebildet wird:

$$\Omega_{\Sigma 1} \rightarrow \Sigma_{\Sigma}$$

$$\searrow \quad \downarrow$$

$$\Sigma_{\Omega 1} \rightarrow \Omega_{\Sigma 2}.$$

Zeichnen wir diese Abbildungen in unser Schema der ontisch-logischen Vier-
falt ein, haben wir



Das bedeutet aber, daß die thetische Einführung eines Zeichens notwendig in
den meontischen Kontexturbereich führt und zwei Kontexturgrenzen und
nicht nur eine überschreitet, von denen jedoch nur eine eine Modifikation der

klassischen einen Kontexturgrenze darstellt. Dabei betrifft, im Einklang mit den Feststellungen in Toth (2013b), die duale Abbildung

$$[\Omega_\Sigma] \rightarrow [\Sigma_\Omega] = [\Omega_\Sigma] \times [\Sigma_\Omega]$$

die Zuordnung eines Mittels als Zeichenträger für das Andere des Objektes, d.h. für die referentielle "Objekt-Kopie", welche ja jedes Zeichen ist. Die zweite Abbildung jedoch,

$$[\Sigma_\Omega] \rightarrow_2 [\Sigma_\Sigma],$$

ist nichts anderes als die Abbildung des Objektbezugs des Zeichens auf den Interpretantenbezugs, d.h. die Bedeutungskontextuierung der semiotischen Sinnrelation.

3. Nun gibt es aber besonders in der Literatur die auch außerhalb der semiotischen Fachliteratur bekannten Phänomene, wo dieses Modell der Zeichen-genese insofern durchbrochen wird, als Zeichen und Objekt in eine Austausch-relation gesetzt werden. Folgende drei Fälle sind möglich. Ich gebe je ein Bei-spiel.

$Z \rightarrow O$ Ovid, Pygmalion

$O \rightarrow Z$ Photographie, Zeichnung usw.

$Z \leftrightarrow O = O \leftrightarrow Z$ Oscar Wilde, The Picture of Dorian Gray

Während also $O \rightarrow Z$ genau dem Dreiecksausschnitt in unserer obigen Tabelle entspricht, d.h. den Regelfall darstellt, sind die beiden anderen Fälle irregulär. Man kann beide aufgrund unserer Tabelle durch

$$[\Omega_\Sigma] = [\Sigma_\Omega]$$

formal darstellen. Wesentlich ist, daß selbst bei diesen abweichenden Fällen von Metaobjektivierung das absolute, objektive Objekt nicht ins Spiel kommt! Anders ausgedrückt: SELBST DANN, WENN OBJEKT UND ZEICHEN IDENTIFIZIERT WERDEN, FÜHRT DIESE AUFHEBUNG EINER KONTEXTURGRENZE NICHT IN DEN MEONTISCHEN KONTEXTURBEREICH DES NICHTS, SONDERN NUR IN DENJENIGEN DES NICHTSEINS. Daraus folgt nun in Sonderheit, daß die von Günther (1975) aufgestellte Behauptung,

daß die Kontexturgrenzen zwischen Objekt und Subjekt, Objekt und Zeichen, Du und Ich usw. mit "der" Kontexturgrenze zwischen Leben und Tod identisch seien, falsch ist. Die polykontexturale Logik bleibt ja insofern klassisch, als für jede Einzelkontextur die klassische, zweiwertige, aristotelische Logik fortbesteht, während das Modell der Vierfalt gerade dieses tückische Residuum zweiwertigen Denkens aufhebt. Auch wenn also der Fall ($Z \rightarrow O$), Pygmalions Schöpfung einer Mädchenstatue, die zum Leben erwacht, oder der Fall ($Z \leftrightarrow O$), wo sich das Gemälde Dorian Grays statt das Objekt, das er ontologisch gesehen selbst ist, verändert, worauf diese abnormen Verhältnisse zwischen Objekt und Zeichen am Schluß wieder zur Normalität zurückkehren, sind, obwohl praktisch nicht beobachtbar, nach dem Modell der ontisch-logisch Vierfalt keinesfalls ausgeschlossen und brauchen daher auch nicht unter Zuhilfenahme des Distributionsmodells zweiwertiger Logiken innerhalb der Polykontextualitätstheorie erklärt zu werden.

Literatur

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Günther, Gotthard, Selbstbildnis im Spiegel Amerikas. In: Ludwig J. Pongratz (Hrsg.), Philosophie in Selbstdarstellungen. Bd. II. Hamburg 1975, S. 1-76

Toth, Alfred, Das Zeichen als Mittel zur Erkenntnis des Anderen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2013a

Toth, Alfred, Das Eine und das Andere. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2013b

24.6.2013